



HAL
open science

Mikrostrukturen und Makrostrukturen im 5. Kapitel der Geschichtsklitterung Fischarts (1590) ”

Delphine Pasques

► **To cite this version:**

Delphine Pasques. Mikrostrukturen und Makrostrukturen im 5. Kapitel der Geschichtsklitterung Fischarts (1590) ”. Yvon Desportes, Franz Simmler und Claudia Wich-Reif,. Mikrostrukturen und Makrostrukturen im älteren Deutsch vom 9. bis zum 17. Jahrhundert: Text und Syntax, Weidler,, pp.121-142, 2010. hal-03113548

HAL Id: hal-03113548

<https://hal.science/hal-03113548>

Submitted on 2 Feb 2021

HAL is a multi-disciplinary open access archive for the deposit and dissemination of scientific research documents, whether they are published or not. The documents may come from teaching and research institutions in France or abroad, or from public or private research centers.

L'archive ouverte pluridisciplinaire **HAL**, est destinée au dépôt et à la diffusion de documents scientifiques de niveau recherche, publiés ou non, émanant des établissements d'enseignement et de recherche français ou étrangers, des laboratoires publics ou privés.

**Mikrostrukturen und Makrostrukturen
im älteren Deutsch vom
9. bis zum 17. Jahrhundert: Text und Syntax**

SONDERDRUCK

Berliner Sprachwissenschaftliche Studien

herausgegeben von
Franz Simmler

Band 19

**Mikrostrukturen und Makrostrukturen
im älteren Deutsch vom
9. bis zum 17. Jahrhundert: Text und Syntax**

Akten zum Internationalen Kongress
an der Universität Paris Sorbonne (Paris IV)
6. bis 7. Juni 2008

Herausgegeben von Yvon Desportes,
Franz Simmler und Claudia Wich-Reif

WEIDLER Buchverlag Berlin

Titelbild: St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. Sang. 916, Seite 98 [Ausschnitt]

© WEIDLER Buchverlag Berlin 2010
Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany

ISBN 978-3-89693-276-1
www.weidler-verlag.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort. Von YVON DESPORTES, FRANZ SIMMLER und CLAUDIA WICH-REIF	7
GALINA BAEVA: Konnektoren und Adverbialien in der „Tatianbilingue“ und in der Bibeltradition	9
ANNA JUST: Syntaktische Strukturen in den deutschsprachigen (Presse-)Polonica des 16. und 17. Jahrhunderts.....	29
MAXI KRAUSE: Textstrukturierung mittels <i>des</i> und <i>deshalben</i> bei Othmar Nachtgall.....	59
MICHEL LEFÈVRE: Die Periode als strukturierende Einheit von Texten im 17. Jahrhundert. Zwischen Mikrostruktur und Makrostruktur	81
ROSEMARIE LÜHR: Fokuspartikeln im Althochdeutschen	103
DELPHINE PASQUES: Mikrostrukturen und Makrostrukturen im 5. Kapitel der <i>Geschichtklitterung</i> Fischarts (1590).....	121
THÉRÈSE ROBIN: Kann der althochdeutsche Tatian auch als eigenständiger Text betrachtet werden?.....	143
ODILE SCHNEIDER-MIZONY: Asymmetrische Koordinierung in frühneuhochdeutschen Texten (1450-1590)	175
FRANZ SIMMLER: Makro- und Mikrostrukturen im ‚Frühneuhochdeutschen Prosaroman‘, ihr Verhältnis und ihre Funktionen	193

PHILIPPE VERRONNEAU: Der Modus der indirekten Rede in der Sprache Luthers	219
MANJA VORBECK-HEYN: Mikro- und Makrostrukturen in den Evangelien der „Mentelbibel“	257
CLAUDIA WICH-REIF: Ausbreitung des Wortbildungstyps Komposition. Auswirkung auf Satz und Text.....	277
JÓZEF WIKTOROWICZ: Textstruktur und Themenentfaltung anhand eines populärwissenschaftlichen Textes aus dem Jahr 1686.....	297

Mikrostrukturen und Makrostrukturen im 5. Kapitel der *Geschichtklitterung* Fischarts (1590)

von

DELPHINE PASQUES

I. Einleitung – II. Formale Textbegrenzungszeichen – III. Anaphorische Textbegrenzungszeichen – 1. Textbegrenzende Anaphertypen – a. Explizite Anapher durch Wiederholung des Vornamens bzw. durch Wiederbenennung (= ‚Identitätssubstitution‘) – b. Explizite Anapher durch eine volle Nominalgruppe (= ‚Similaritätssubstitution‘) – c. Explizite Pronominalanapher (= ‚Similaritätssubstitution‘) – 2. Die Katapher – IV. Konnektoren – 1. Weiterführende Konnektoren – 2. Adversative Konnektoren – 3. *Nun*: der Erzähler greift ein – V. Pragmatische Zeichen für das Verhältnis Sender – Empfänger: textbegrenzende und phatische Funktion – 1. Zeichenbündel: ‚Metadiskurs des Erzählers, Anreden an den Leser, rhetorische Fragen‘ – a. Makrostruktur ‚Kapitel‘ – b. Makrostruktur ‚Abschnittsequenz‘ – c. Makrostrukturen innerhalb kleinerer Texteinheiten – 2. Scherze, Wortspiele, Binarität, unterhaltsame Wortbildung – VI. Schlusswort

I. Einleitung

Der 1535 veröffentlichte *Gargantua* von Rabelais, der im Unterschied zum *Pantagruel* von der Sorbonne nicht zensiert wird, erzählt in einem witzig-heidnischen Stil die Lehrjahre des Riesen und dessen Heldentaten, wobei die humanistischen Werte gepriesen werden. Fischarts *Geschichtklitterung* stellt eine freie, sehr erweiterte Übersetzung des *Gargantua* dar.

Fischarts Prosa ist bekanntlich dicht und unübersichtlich. Die 3. Fassung der *Geschichtklitterung* von 1590 ist im Vergleich zur ersten von 1575 durch zahlreiche Erweiterungen aus der Hand Fischarts noch unüberschaubarer geworden. Der ursprüngliche Satzbau lässt sich öfter kaum noch erkennen.

Das 5. Kapitel der *Geschichtklitterung*, die Textgrundlage der folgenden Untersuchung, stellt insofern eine Ausnahme dar, als es erstens

weniger eine Übersetzung des *Gargantua* darstellt als einen äußerst freien Kommentar des *Tiers Livre*. Weiter ist dieses Kapitel im Vergleich zu den anderen weniger narrativ, sondern eher argumentativ. Dem Erzähler geht es darum, das eheliche Leben zu loben. Zudem will er weniger die Wahl des Helden Grandgusnier (bzw. des Vaters von Gargantua) erklären, als den Leser von der Notwendigkeit des Ehelebens zu überzeugen. Das Lob klingt allerdings zweideutig, da letztlich die Schwierigkeiten des Zusammenlebens bzw. die Kluft zwischen Ideal und Wirklichkeit im Vordergrund stehen.

In diesem für die *Geschichtsklitterung* ziemlich langen, ungefähr 1.000 Zeilen umfassenden Kapitel scheinen Ziel und Form einander insofern auszuschließen, als sich argumentatives Schreiben und unübersichtliche Syntax kaum vereinbaren zu lassen scheinen, so P. Holenstein:

Das Argumentum mit vielen Exempla zu erweitern, zu vertiefen und gewichtiger zu machen, ergeben einen so wirren Eindruck, dass von einer anständigen *narratio* keine Rede mehr ist. Da fehlt dringend alle Hierarchie, die ordnen und klären könnte.¹

„Eine Rede wie diese, emphatisch, schwungvoll, die kein Detail und keinen Topos auslöst“ kann „nicht wirklich als Gebrauchsrhetorik gelten, die überzeugen will [...]. Als Hinführung der Zuhörer zu einer Meinung“ sind „die Sätze viel zu kompakt, dicht, undurchsichtig [...]. Also kein Vorbild für Rhetorikschüler, wohl aber anspielungsreiche Unterhaltung gerade für sie.“²

P. Holenstein betrachtet die Rhetorik Fischarts wegen der Undurchsichtigkeit des Stils als unwirksam. Im Hinblick auf das Verhältnis zwischen Mikro- und Makrostrukturen soll im Folgenden erörtert werden, ob die von P. Holenstein beobachtete Undurchsichtigkeit sowie das Fehlen jeglicher Hierarchie an einem Mangel an textbegrenzenden Anhaltspunkten liegen mag. Es wird zunächst untersucht, welche Textbegrenzungssignale auf mikrostruktureller Ebene als Initiatoren oder Terminatoren vorkommen; weiter, ob Regularitäten zwischen bestimmten Zeichen oder Zeichenbündeln und entsprechenden Makrostrukturen bestehen. Dabei soll sprachwissenschaftlich erfragt werden, ob die Makrostrukturen unterschiedlichen Umfangs deutlich genug gekennzeichnet sind bzw. ob sich der Empfänger in diesem syntaktischen und textuellen Labyrinth tatsächlich verlaufen kann oder nicht.

1 P. Holenstein, *Ehediskurs*, S. 53.

2 Ebd., S. 126f.

Nachdem die formalen textbegrenzenden Zeichen untersucht worden sind, soll auf die syntaktischen mikrostrukturellen Zeichen wie die textbegrenzenden Anaphertypen und Konnektoren eingegangen werden, schließlich auf phatische mikrostrukturelle Zeichen, die an der Markierung der Makrostrukturen beteiligt sind.

II. Formale Textbegrenzungszeichen

Hinsichtlich der Form gilt folgende Regularität: Je größer die Makrostruktur, umso zahlreicher und auffallender die formalen textgestaltenden Zeichen.

Die Makrostruktur ‚Kapitel‘ wird durch folgende Zeichen eingeführt:

- die zentrierte Angabe der Kapitelnummer (*das fünfte Capitel*), gefolgt von einer Leerzeile,
- eine meistens dreizeilige, trapezförmige Überschrift, gefolgt von einer Leerzeile,
- die Initiale am Anfang des ersten Kapitelabschnitts: Diese nach rechts ausgerückte Initiale ist zwei- oder mehrzeilig, im Unterschied zu denjenigen in den weiteren Abschnitten, und der darauf folgende Buchstabe ist eine einzeilige Satzmajuskel.

Als formale Terminatoren der Kapitel sind einzig der Punkt am Ende des letzten Abschnitts sowie die zwei darauf folgenden Leerzeilen nachweisbar.

In der Makrostruktur ‚Kapitel‘ spielt die Überschrift eine besonders wichtige, nicht nur formale Rolle, da sie inhaltlich eine Zusammenfassung des kommenden Geschehens liefert, welche dem Leser (wahrscheinlich nicht nur heute) sehr willkommen ist.

Weiter wird die Makrostruktur ‚Abschnitt‘ formal markiert. Deren Initiatoren sind die nach rechts ausgerückten, einzeiligen Satzmajuskeln; die Terminatoren setzen sich aus Punkt und Zeilenumbruch zusammen.

Die weiter unten untersuchte Makrostruktur ‚Abschnittsequenz‘ wird formal nicht markiert. Diese Größe, die mit einer unterschiedlichen Anzahl von Abschnitten zusammenfällt, ist semantisch und pragmatisch immer durch eine homogene argumentative Linie gekennzeichnet. Es geht mir im Folgenden darum, zu erfragen, ob diese formal nicht markierten, aber argumentativ homogenen Textteile in irgendeiner Form doch bestimmte Textbegrenzungszeichen aufweisen.

III. Anaphorische Textbegrenzungszeichen

Anaphorische Zeichen stellen primär eher textverflechtende Mittel dar, wobei sie auch textbegrenzend fungieren können, in dem hier untersuchten Korpus meistens (aber nicht ausschließlich) als Initiatoren.

1. Textbegrenzende Anaphertypen

Größere Makrostrukturen weisen eher anaphorische Wiederbenennung und nominale Anaphern auf, während kleinere eher durch pronominale Anaphern eingeleitet werden.

a. Explizite Anapher durch Wiederholung des Vornamens bzw. durch Wiederbenennung (= ‚Identitätssubstitution‘³)

In den sechs ersten Kapiteln der *Geschichtklitterung* geht es fast ausschließlich um den Helden Grandgosier, auf den in verschiedener Weise Bezug genommen wird. Am Anfang der Kapitel und auch in den Überschriften, am Anfang des Kapiteltextes sowie am Ende der entsprechenden Kapitel wird der Held beim Vornamen genannt, was innerhalb der Kapitel fast nie vorkommt. Die Verweise mit Vornamen variieren: *Grandgoschier* (Überschrift K. 4), *Grandgausier* (Anfang K. 4), *Großhustier* (Ende K. 4), *Grandgauchier* (Überschrift K. 5), *Grandgosier* (Überschrift K. 6), *Kandhustier* (Anfang K. 6). Auch zwei sehr nah aufeinander folgende Wiederholungen können variieren (vgl. Anfang K. 4 und K. 6), was der Fischart'schen Lust am Wortspiel entspricht. Die Referenzidentität kann der Leser trotzdem problemlos herstellen, weil jeweils nur von einem einzigen Handlungsträger die Rede ist.

Aufgrund der Verwendung des Vornamens Grandgosiers am Anfang und am Ende der Makrostrukturen bekommt der Vorname Initiatorfunktion (seltener auch Terminatorfunktion) für die Kapitel. Ansonsten werden nominale, noch häufiger pronominale Anaphern verwendet (s.u.). Die Textbegrenzungsfunktion mittels des Vornamens in den Überschriften erstreckt sich über das ganze Werk.

3 K. Brinker, *Linguistische Textanalyse*, S. 36.

Hinsichtlich der textbegrenzenden Funktion der anaphorischen Wiederbenennung ist auf die Monographie von C. Schnedecker⁴ zu verweisen. ‚Wiederbenennung‘ versteht die Autorin als Wiederaufnahme eines Referenzträgers durch seinen Eigennamen. Die Wiederbenennung erlaubt es, den Referenzträger von den bisher erwähnten, ihn betreffenden Kennzeichen zu lösen. Insofern markiert sie einen argumentativen Übergang und leitet eine Textsequenz ein, die von der vorigen unabhängig ist⁵. Auf diese Weise wird ein textueller, hier argumentativer Übergang signalisiert, der ohne referentiellen Wechsel erfolgt.

In der *Geschichtsklitterung* ist die anaphorische Wiederbenennung in den Überschriften als Initiator der Makrostruktur ‚Kapitel‘, wie schon erwähnt, durchgängig belegt und über die formalen Initiatoren hinaus das wichtigste Textbegrenzungssignal der Kapitel.

Ein einziges Mal innerhalb des 5. Kapitels wird der Vorname *Grandgauchier* genannt, und zwar als Terminator der zweiten Abschnittsequenz – hier allerdings mit referentiellem Wechsel:

- (1) § 31: Derhalben O mein Heimen ehe, Ducite ab urbe domum, mihi ducitur uxor, Mopso nisa datur, führe **meim Grandgauchiher** ein Haußschwalm heim, die ihm ein Gesellin sey inn der Not [...].

Während sich die erste Abschnittsequenz um den Handlungsträger Grandgosier dreht, handelt die zweite nur im generischen Sinn von dem Ehemann. Der Rückgriff auf den Helden am Ende dieses Textteils fungiert als Textbegrenzungszeichen bzw. als Signal für das Ende dieses homogenen, argumentativen Teils. Hier ist der Registerwechsel von einem referentiellen Wechsel begleitet.

Die kleineren Makrostrukturen (Abschnitte), die keinen referentiellen Wechsel mit sich bringen, sind nie durch Wiederbenennung markiert. Der sehr auffällige Anaphertyp stellt in dem Korpus ein textbegrenzendes Mittel dar, das offenbar nur für die größeren, hinsichtlich der Referenz Neues einführenden Texteinheiten geeignet ist.

4 Nom propre et restructuration.

5 Ebd., S.192: La redénomination est „la reprise au moyen du nom propre d’un référent déjà introduit dans le texte [...]“. Elle „déconnecte le référent des prédications antérieures le concernant, marque une rupture et introduit une séquence textuelle sans rapport avec la précédente.“

**b. Explizite Anapher durch eine volle Nominalgruppe
(= ‚Similaritätssubstitution‘)**

Der Ausdruck ‚Similaritätssubstitution‘ bezeichnet die Wiederaufnahme eines schon erwähnten Referenzträgers durch ein Synonym. Dieser Anaphertypus erscheint als Initiator der Abschnitte in der zweiten und dritten Abschnittsequenz, in welchen der Referenzträger generisch ist (der Ehemann oder der Mann an sich). Die Substitution kann durch eine Nominalgruppe (NG) mit einfacher Basis erfolgen (Singular *der Mann*, Plural *die Männer*):

- (2) § 24: Dann also muß **der Mann** alle die sorgfältige wartung [...] mit widerlieb versten unnd erkennen [...].
- (3) § 27: Und wer kann all ihr müh, so sie mit der Kinderzucht haben, erschwetzen, was sie für allerhand kurtzweil vorhaben **die Männer** zuergetzen[...],

Die Substitution kann auch durch eine kompositionelle NG mit *Hauß-* oder auf *Eh-* als Erstelement markiert werden, je nach dem behandelten Argument, wie in den folgenden, am Anfang der jeweiligen Abschnitte belegten Nominalgruppen:

- § 13: Der Haußfürst
 § 14: dem Haußkönig
 § 16: der Ehnam
 § 22: Ein jeder Ehgeneygter
 § 33: Ihrem Haußvatter
 § 34: Ihren Ehgejochten
 § 36: Eim solchen Haußmann
 § 40: Ihren Ehegetrauten

Als Echo erscheinen vergleichbare Bezeichnungen für die Ehefrau, wie in § 14:

- § 14: Der Haußkönig [...] die Haußkönigin.

Weiter weisen Aufzählungen von Bezeichnungen der Ehefrau (§ 35) und zwei Abschnitte danach des Ehemanns (§ 37) Zusammensetzungen mit den Erstelementen *Hauß-* und *Eh-* auf:

- (4) § 35: [sie ist] Sein Haußhab, Haußbehr, Haußtreu, Haußfreud, Haußzierd, Haußstern, Haußmon, HaußGlück, Haußdück, Haußschmück
- (5) § 37: [er ist] Ihr Haußtrost, Haußsonn, Haußhan, Ehegespan.

Bemerkenswert dabei ist, dass die zusammengesetzten Frauenbezeichnungen ihrerseits kaum textbegrenzende Funktion haben, da sie bis auf vier Belege weder am Anfang noch am Ende der Makrostruktur ‚Abschnitt‘ vorkommen⁶. Die Kompositionen wirken dennoch textverflechtend, da die Erstelemente *Hauß-* und *Eh-* den Leser an das argumentative Motiv des Ehelebens erinnern. Nicht die Frau steht im Mittelpunkt dieses Ehelobs, sondern selbstverständlich der Mann (was der damaligen Stellung von Mann und Frau durchaus entspricht).

Der Anaphertypus der Similaritätssubstitution wirkt primär textverflechtend. Der Bezug auf denselben Referenzträger am Anfang der Abschnitte sorgt für die Kohärenz des Ganzen. Die Wiederaufnahme der Erstelemente *Hauß-* oder *Eh-* übt insofern eine kohäsive Funktion aus, als jene Erstglieder den Leser an die Hauptargumentationslinie bzw. an das Ehelob erinnern. Da aber nur an dieser Stelle bzw. am Anfang der Abschnitte die Bezeichnungen des Ehemanns belegt sind, haben diese Ausdrücke darüber hinaus auch eine textbegrenzende Funktion.

c. Explizite Pronominalanapher (= ‚Similaritätssubstitution‘)

In der ersten Abschnittsequenz des fünften Kapitels ist ein einziger Handlungsträger vorhanden, der nur in der Überschrift dieses Kapitels genannt wird:

- (6) Überschrift Kap. 5: Mit was wichtigem bedencken unser **Held Grandgauchier** zu der Ehe hab gegriffen, und sich nicht vergriffen.

Sonst wird in den elf Abschnitten der ersten homogenen Abschnittsequenz auf Grandgauchier nur mit dem Personalpronomen *er* verwiesen, und zwar am Abschnittanfang (§ 1, 2, 3, 5, 10, 11), wie in:

- (7) § 2: Derhalben und Dieweil **er** mercket, dass [...].
 § 5: Nein, Nein, diß war seins glaubens nicht, **er** fieng kein Troianischen farrenwütigen Hellenkrieg drumb an [...].
 § 10: Nun wolan, so wisst ihr nun, dass **er** nichts hielt auff [...].
 § 11: Noch viel minder kont **er** verdäuen [...].

6 Vgl.: § 14 die Haußkönigin; § 21 die Hülffgesellin; § 24 siner Ehverknipfften; § 25 die Eh und Bettgenosse; § 27 kein Ehgesibete; § 28 keiner Ehgehülffin; § 29 kein Haußlieutenant (Ende); § 30 sein Hauß gbärin; § 31 ein Haußschwalm; § 32 solche Ehfrau (Anfang); § 37 der lieben Ehegespilin (Anfang); § 41 die Ehegefährtin (Anfang); § 42 Haußschneck; § 43 ein solche Ehemuter.

Die Wiederaufnahme des Pronomens am Abschnittsanfang wirkt sowohl textverflechtend als auch textbegrenzend, da das Pronomen immer als Initiator der zitierten Abschnitte belegt ist.

In den anderen Abschnitten fällt die pronominale Form weg, die Verbform in der 3. Pers. Sg. reicht aus, da der Held allgegenwärtig bzw. Mittelpunkt der ersten zwölf Abschnitte ist (§ 4, 6, 7):

- (8) § 4: **Hielts** derhalben gar nicht mit den göle, gule, gaule, geyle, Zungstreckenden Hundsbrautläuffern [...].

Die Verbform an sich wirkt textbegrenzend, da sie den Kategorien des den Handlungsträger bezeichnenden Pronomens entspricht (Person, Genus, Numerus). Textbegrenzend ist sie allerdings auch jedes Mal, wenn jeweils nur eine finite Verbform pro Abschnitt belegt ist, wie in § 4 und 7.

Wie das Personalpronomen fehlen kann, treten manchmal verblöse syntaktische Konstruktionen auf, wie am Anfang von § 8:

- (9) § 8: Pfuy auß, beids mit den Milchpfennigen Barrenmerrern, und Gartleuffigen, Stallnaschigen, bodenhartbretkerbigen Bockenbrecken [...].

Um den Ekel des Helden vor den aufgelisteten berühmten Huren auszudrücken, ist jede Verbform überflüssig, die Interjektion *Pfuy auß* genügt. Der gesamte Abschnitt 8 besteht aus der Aufzählung solcher abschreckenden Gestalten. P. Holenstein⁷ unterstreicht zu Recht die „konsensbildende Kraft“ der Interjektion und der Abwesenheit jeder expliziten Syntax in diesem Abschnitt. Textbegrenzend ist hier die vorangestellte Interjektion, die indirekt auf den im Mittelpunkt stehenden Helden hinweist.

Je nach der Größe der zu markierenden Makrostrukturen konnten unterschiedliche Anaphertypen identifiziert werden. Für die Abschnitte der ersten Abschnittsequenz reicht die pronominale Anapher aus, indem nur auf den Helden Grandgosier verwiesen wird, und zwar jeweils einmal am Abschnittsanfang. Die Bezüge auf den Handlungsträger wirken sowohl textverflechtend als auch textbegrenzend. Wenn weiter von Ehemännern die Rede ist, wird die nominale Anapher bevorzugt, wobei die Wortbildung textgestaltend mitwirkt. Im Falle eines Registerwechsels (Übergang von einer argumentativen Abschnittsequenz zu einer anderen oder Kapitelwechsel) tritt die anaphorische Wiederbenennung in den Vordergrund. Wiederbenennung und pronominale Anapher ergänzen

7 Der Ehediskurs, S. 112.

sich also: Die erste übernimmt die Initiatorfunktion in den großen, die zweite in den kleinen Makrostrukturen.

2. Die Katapher

Viel seltener als Anaphern sind Kataphern an der Textbegrenzung beteiligt. Vor allem die größeren Makrostrukturen wie ‚Kapitel‘ oder ‚Abschnittsequenz‘ werden im Korpus durch diesen Zeichentypus eingeleitet, so:

- (10) Anfang des 5. Kap. § 1: Bei eim wolgesetzten Müllersackstracken Mann von leib [staht] ein Ranbigend, Tieffundament gewelbig, wol gegossen, Grabtieffgesencktes Weib.

Die Nominalgruppen beschreiben die Eheleute programmatisch, wobei die physischen Kennzeichen (vgl. die Adjektive *wolgesetzten*, *wol gegossen*, *Grabtieffgesencktes*) im Vordergrund stehen, was vorwegnimmt, dass das Sexualleben eine wichtige Komponente der Ehe ist⁸.

Weiter wird durch eine einzige komplexe Nominalgruppe der gesamte Inhalt des Ehelobs zusammengefasst, und zwar am Anfang der zweiten Abschnittsequenz, welche eben diesem Lob gewidmet ist:

- (11) §12: Sonder (damit ich ein mal abtruck) er schicket sich nach ordnung der natur **zu einer ordentlichen Ehrennehrlichen, Nachbaurlichen, gesindfolgigen, gemeynnutzlichen, handlichen und wonhaftlichen haushaltung und eygenherd.**

Die von mir durch Fettdruck markierte Nominalgruppe definiert programmatisch die Ehe, wie sie in den 30 weiteren Abschnitten dargestellt wird (hinsichtlich der Ehre, des sozialen Lebens, der Dienerschaft usw.).

Die kataphorische Nominalgruppe als programmatischer Hinweis ist logischerweise immer als Initiator belegt. Dieses seltene Textbegrenzungszeichen ist in den kleineren Makrostrukturen nicht zu finden.

IV. Konnektoren

Konnektoren sind an der Markierung aller Makrostrukturen beteiligt, eher als Initiatoren denn als Terminatoren. Es können zwei semantische

8 Vgl. P. Holenstein, Der Ehediskurs, S. 220: „Luthers Ehelob als Kampf gegen die Polygamie und die Unzucht“.

Klassen von Konnektoren unterschieden werden: diejenigen der semantischen bzw. argumentativen Kontinuität (IV.1.) und diejenigen der Diskontinuität (IV.2.), während das Zeitadverb *nun* die Signalisierung des Registerwechsels übernimmt (IV.3.).

1. Weiterführende Konnektoren

Als weiterführend betrachte ich diejenigen Konnektoren, die zur Linearisierung beitragen, indem sie am Anfang des Abschnittes die zeitliche Abfolge oder einfach ein Hinzufügen ausdrücken (*dann, dann zwar, dann also, alsdann, als dann, und, auch, noch, sonst*), den Grund für das eben Geäußerte angeben (*derhalben und dieweil, derhalben, hierumb, sintemal, dannenher*) oder eine Zusammenfassung einleiten (*in summa, kurtzumb*).

Solche Konnektoren sind vor allem am Anfang der Makrostruktur ‚Abschnitt‘ zu finden bzw. fungieren als Initiatoren der Abschnitte. Unter den 43 Abschnitten des Korpus sind 31 Konnektoren als Initiatoren belegt, darunter 21 weiterführende:

- (12) § 2: **Derhalben unnd dieweil** er mercket, dass die Strofitel Venus zu einem widerschein gern stünde an der Sackpfeiffen Bauchus [...].
 § 3: Ließ sich **auch** an der einigen Fidel benügen [...].
 § 4: Hielts **derhalben** gar nicht mit den göle, gule, gaule, geyle, Zungstreckenden Hunsbrautläuffern [...].

Weiterführende Konnektoren stellen neben der pronominalen Anapher den wichtigsten Initiator der Größe ‚Abschnitt‘ dar. Größere argumentative Textteile werden nicht durch weiterführende Konnektoren, sondern durch adversative eingeleitet.

2. Adversative Konnektoren

Adversative Konnektoren kennzeichnen die mittleren Makrostrukturen, wie z.B. die Übergänge von einer Abschnittsequenz zur nächsten. So wird am Anfang des § 12 der Übergang von der Abschreckung (erste argumentative Sequenz) zum Ehelob (zweite argumentative Sequenz) durch den vorangestellten Konnektor *sonder* eingeleitet:

- (13) Anfang § 12: **Sonder** (damit ich ein mal abtruck) er schicket sich nach ordnung der natur zu einer ordentlichen [...] haushaltung und eygenherd.

Weiter ist der Übergang von der zweiten zur dritten argumentativen Sequenz (vom Ideal zur Wirklichkeit des Ehelebens) durch den satzintegrierten Konnektor *aber* markiert:

- (14) Anfang § 32: Warauß wollen wir **aber** solche des Vives außbündige Ehefrau schnitzen unnd schnetzelen [...].

Der adversative Eigenwert der Konnektoren trägt dazu bei, dem Leser die wichtigen argumentativen Schritte deutlich zu zeigen.

Auch kleinere Textteile innerhalb argumentativer Texteinheiten können mit adversativen Konnektoren eingeführt werden, wie in:

- (15) § 20 : könnte **aber** die überhimlische Mayestatt so man also die Eheg-lübt unüblich machte, oder unnötig achtete, Lästerlicher angetastet sein unnd heissen?

§ 21: **Da doch** solche ehliche Weltsamung zu fördern [...].

§ 41: **Dargegen** ist diese Nadelveste Ehegefährtin aber nicht faul

Die satzintegrierten oder vorangestellten adversativen Konnektoren leiten innerhalb dieser homogenen argumentativen Textteile das *refutatio* ein. Auffallend ist, dass Makrostrukturen verschiedenen Umfangs gleich markiert werden, d.h., die Konnektoren allein dienen nicht der Differenzierung. Vielmehr sind sie als Bestandteile von Zeichenbündeln an der Identifizierung bzw. Unterscheidung der einzelnen Makrostrukturen beteiligt.

3. *Nun*: der Erzähler greift ein

Als Textbegrenzungszeichen der Kapitel ist regelmäßig das Zeitadverb *nun* belegt, das über den Ausdruck der Chronologie hinaus den Zeitpunkt des Sprechaktes bezeichnet, bevor weitererzählt wird⁹. Als deiktisches Adverb führt *nun* jeweils einen wichtigen Registerwechsel ein, der meistens mit der Kapitelmakrostruktur zusammenfällt, wie in:

- (16) Anfang des 4. Kap.: So hört **nun** ihr meine Orenspitzige unnd offenmaulvergessene Zuhörer, inn was schlampen unser Grandgausier pflegt zu kran laden seine Wampen.

Dieser erste Satz fasst den Inhalt des kommenden Kapitels zusammen (die Trink- und Essgewohnheiten des Riesen Grandgosier). Im Zusam-

9 Vgl. R. Métrich u.a., *Les invariables difficiles*, S. 319: „Dans les emplois de *nun* comme ‚adverbe connecteur‘, le cadre est la chronologie propre du récit; *nun* marque le point où l’on est arrivé présentement avant de poursuivre le récit ou le raisonnement.“

menhang mit *so* leitet das satzintegrierte *nun* in diesem Kontext eine kurzfristige Unterbrechung der Erzählung ein.

Auch als Terminator der Makrostruktur ‚Kapitel‘ ist *nun* belegt, wie in:

(17) Ende des 4. Kap.: **nun** ist sein würkung noch dahinden vorhanden.

In diesem Satz wird das Folgende angekündigt; das vorangestellte *nun* markiert den Übergang.

Für die Bewertung von *nun* wurden die relevanten Stellen in den ersten sechs Kapitel der *Geschichtklitterung* analysiert. Als Textbegrenzungszeichen ist *nun* viermal als Initiator und viermal als Terminator belegt. Es kommt entweder im Zusammenhang mit adversativen Konnektoren vor, wie in:

(18) Ende des 3. Kap.: Hört **aber nun dargegen**, was unserm Grosgoschier für sein Stomachitet und Magerei war gelegen, so wird ir sehen, dass ihm sein maul nicht war mit Leder besetzt,

oder auch mit weiterführenden Konnektoren, wie in:

(19) Anfang des 5. Kap.: Wie ist ihm **dann nun** gedachte fütterung bekommen?

Die Sequenz *gleich nun* in (20) unterstreicht das Argumentative im Text besonders und suggeriert eine gewisse Eile, in der *narratio* voranzukommen – wobei der Erzähler eigentlich mit der Ungeduld des Empfängers spielt:

(20) 1. Kap. § 1: Derhalben lasst es ewer lieb nicht verschmehen, dass ich [...] **gleich nun** am anfang hindersich zu ruck inn die grosse Pantagruelinische Chronic verweise

Die Sequenz *nun fortan* unterstreicht den gegenwärtigen Augenblick der Argumentation und ist vorausweisend:

(21) Bereitschlag, vorletzter Abschnitt (§ 24): Hierumb so wolt **nun fortan** alle meine reden, rahten unnd thaten zu dem aller vollkommenesten deiten, unnd also auch auff eim hinckenden Pferd musterig deiten [...].

In folgender Aufforderung zum Lesen fungiert die Sequenz *nun wolauff* im Zusammenhang mit Anreden an den Leser als ein Wachrufen bzw. -rütteln:

(22) Bereitschlag, letzter Abschnitt (§ 25): **Nun wolauff** du meins Herztens ein Schatz, ihr meine holdselige Lehrkinder, [...] leset das uberig leibschützlich und Nierenkitzelig [...] **jetz** das maul gewischt, unnd dahinden gefist, so seit ihr zum lesen gerüst.

Eine mit *nun* vergleichbare Funktion hat in dem eben zitierten Auszug *jetzt*¹⁰. Fischart erweist sich dem heidnischen Geist des Gargantua gegenüber als sehr treu, indem er die drei folgenden Bedingungen für das bequeme Lesen unterscheidet: das Essen, das Trinken und das Furzen selbstverständlich.

Bemerkenswert ist, dass das Zeitadverb *nun*, allein oder im Zusammenhang mit Konnektoren, immer einen Registerwechsel, und zwar einen Kommentar über das Erzählte einführt. Es sind deshalb in denselben Kontexten auch pragmatische Zeichen belegt, die entweder direkt auf den Empfänger hindeuten (so die Anreden an den Leser) oder indirekt durch metasprachliche Auslegungen, die als Interpretationshilfen fungieren bzw. auch dem Empfänger gewidmet sind.

Innerhalb der Kapitel (bzw. nicht an deren Grenzen) dient *nun* nicht so sehr als Kommentar über das Erzählte, als vielmehr zur Wiederaufnahme des Erzählfadens, der wegen Abschweifungen verloren gegangen ist. Innerhalb des ersten Kapitels zum Beispiel leitet *nun* das Thema ‚Flaschen‘ ein, das seit zwei Abschnitten angesagt und wegen Abschweifungen immer wieder verschoben wird:

(23) Kap. 1 § 19: **Nun** zu unseren Flaschen [...].

In dieser syntaktischen Einheit am Anfang des § 19 hat *nun* dieselbe Funktion wie der folgende Satz:

(24) Kap. 1 § 12: Aber lasst uns den Wider auff unserer Hämmel widerbringen, davon uns der Bock gebracht hat.

Es liegt auf der Hand, dass *nun* im Vergleich mit dem Satz ein ökonomisches Sprachmittel darstellt, um die Wiederaufnahme des behandelten Themas zu signalisieren.

Es muss die Wichtigkeit dieses Zeichens im vorliegenden labyrinthähnlichen Text betont werden, der Exkurse in Überfülle beinhaltet, ja hauptsächlich aus Exkursen besteht, was seine Rezeption schwierig macht. *Nun* trägt in dieser Hinsicht dazu bei, den dünnen argumentativen Faden nicht ganz aus den Augen zu verlieren, und zwar im Zusammenhang mit anderen Zeichen, die auf das Verhältnis Sender – Empfänger hindeuten, wie Anreden an den Leser, rhetorische Fragen oder Metadiskurse des Erzählers, auf die jetzt eingegangen werden soll.

10 Vgl. auch: Kap. 5, letzter §: *ihr habt jetzt sein Magengrentzen, Magentzen, Magenstädel, Bauchgetäfer unnd Därmegebün verstanden, nun ist sein würkung noch dahinden vorhanden, die darauß ist entstanden, da hört zu in allen Landen.*

V. Pragmatische Zeichen für das Verhältnis Sender – Empfänger: textbegrenzende und phatische Funktion

Der Erzähler ist in diesem Werk sehr präsent. Er kommentiert das Erzählte, befragt den Leser, reagiert ständig und greift immerzu ein. Fischerart inszeniert sich als weiser Lehrer, der seine Leser bzw. Jünger – weitertrinkend – belehrt:

- (26) 2. § vom Bereitschlag: Ir all, sag ich noch einmal, verstaht mich wol, solt sampt und sonders hie sein **meine liebe Schulerkindlein**, [...] Euch ist der Schilt außgehenckt, kehrt hie ein, hie wuerd gut Wein geschenkt.

Auf das Verhältnis Sender – Empfänger wird durch zahlreiche Zeichen hingedeutet, so dass die emotiven und konativen sowie metasprachlichen und phatischen Funktionen reichlich belegt sind. Aufschlussreich ist die Stellung jener Zeichen, die meistens am Anfang oder am Ende eines homogenen argumentativen Textteils auftauchen bzw. an der Textbegrenzung beteiligt sind.

Die Zeichen werden zusammen untersucht, weil sie auch immer zusammen belegt sind. Unterschieden wird zwischen zwei Zeichenkombinationen: einerseits Metadiskurs des Erzählers, Anreden an den Leser, rhetorische Fragen, die v.a. größere Makrostrukturen kennzeichnen und eher als Initiatoren belegt sind; andererseits Zeichen mit unterhaltender Funktion (Scherze, Wortspiele, unterhaltsame Wortbildung), die meistens als Terminatoren kleinerer Makrostrukturen fungieren.

1. Zeichenbündel: ‚Metadiskurs des Erzählers, Anreden an Leser, rhetorische Fragen‘

a. Makrostruktur ‚Kapitel‘

In Kapitel 5 sind am Anfang wie am Ende Zeichenbündel mit pragmatischer Funktion vorhanden, wie etwa Beispiel 27 zeigt:

- (27) Kap. 5 § 1: Wie ist ihm nun gedachte fütterung bekommen? wann ich mein Maul nicht zur Taschen mach, so muß ich nichts anders sagen, als wie es die Welschen außsprechen, voll, voll, für wol wol [...].

Die rhetorische Frage mit dem satzintegrierten deiktischen Adverb *nun* hat phatische Funktion: Es geht darum, die *narratio* lebendig zu gestalten und den Leser mitzureißen. Der darauf folgende metasprachliche

Kommentar (*wenn ich mein Maul ...* ‚wenn ich nicht lüge‘) drückt den Wahrheitsanspruch Fischarts aus, der in dieser Riesengeschichte zweifelhaft klingt.

Die Kapiteröffnung stellt den Leser sowie den Erzähler in den Mittelpunkt und sorgt sowohl für Orientierungspunkte als auch für die nötige *captatio*.

Auch das Ende des Kapitels wird durch Zeichen mit metasprachlicher und phatischer Funktion markiert:

(28) § 43: Was soll ich weiter sagen? [...] und dass ichs alles beschließ, [sie] bringet ihren Mann zu Ehren: wer wolt sie dann nicht wider Ehren?

Die erste rhetorische Frage hat metasprachliche Funktion und zeigt an, dass das Thema ‚Ehelob‘ dem Erzähler nach erschöpft ist. Danach folgen allerdings noch 22 Zeilen mit Topoi über das glückliche Eheleben, bevor Fischart wieder metasprachlich eingreift, um das Ende ein letztes Mal anzukündigen (*und dass ichs alles beschließ*) und dieses Lob mit einem Chiasmus beschließt: Die Ehefrau ehrt ihren Mann, der sie deshalb auch ehren soll. Die rhetorische Frage, die dem zweiten Teil des Chiasmus entspricht, soll natürlich positiv beantwortet werden.

Das vierte Kapitel wird mit vergleichbaren pragmatischen Mitteln am Anfang und am Ende begrenzt. Als Initiator gilt ein Zeichenbündel, das aus Konnektoren des Registerwechsels besteht (*so ... nun*) und weiter aus einer witzigen Anrede an den Leser, die hinsichtlich der Wortbildung interessant ist:

(29) Anfang des 4. Kap.: So hört **nun** ihr meine Orenspitzige unnd offenmaulvergessene Zuhörer [...].

Die Wortbildungen *Orenspitzig* und *offenmaulvergessen* bringen die grenzenlose Aufmerksamkeit des Publikums humorvoll zum Ausdruck, die sich Fischart wünscht. Das Possessivum *mein* entspricht dem lockeren Verhältnis Sender – Empfänger, das für dieses Werk typisch ist.

Als Terminator desselben Kapitels fungiert ein ähnliches Zeichenbündel mit Anreden an den Leser, Aufforderungen, Wortspielen mit Wortbildungen, und Konnektoren des Registerwechsels:

(30) Kap. 4, letzter §: ihr habt jetz sein Magengrentzen, Magentzen, Magenstädel, Bauchgetäfer unnd Därmgebün verstanden, **nun** ist sein würkung noch dahinden vorhanden, die darauß ist entstanden, da hört zu in allen Landen.

Im Folgenden werden kleinere Makrostrukturen behandelt, die durch pragmatische Zeichenbündel markiert sind.

b. Makrostruktur ‚Abschnittsequenz‘

Zeichenbündel mit pragmatischen Funktionen kennzeichnen systematisch den Übergang von einer Abschnittsequenz zur anderen. So wird zum Beispiel der zwölfte Abschnitt (Übergang zum Ehelob) durch den adversativen Konnektor *sonder* und durch einen in Klammern gesetzten metasprachlichen Kommentar eingeführt, wobei die Interpunktion den Registerwechsel bzw. den Kommentarstatus signalisiert:

- (31) § 12: **Sonder (damit ich ein mal abtruck)** er schicket sich nach ordnung der natur zu einer ordentlichen Ehrennehrlichen, Nachbaurlichen, gesindfolgigen, gemeynnutzlichen, handlichen und wonhaftlichen haushaltung und eygenherd.

Auf dieselbe Weise wird § 32 (Übergang zur dritten Abschnittsequenz bzw. zur Gegenüberstellung von Ideal und Wirklichkeit) durch den adversativen Konnektor *aber*, durch eine rhetorische Frage an den Leser und die Verwendung des Personalpronomens *wir* eingeleitet, womit Bezug auf den Sender und den Empfänger genommen bzw. der Leser angesprochen wird:

- (32) § 32: Warauß wollen wir aber solche des Vives außbüdinge Ehfrau schnitzen unnd schnetzelen? [...] Wie? Treffen wirs nicht recht mit dem Ars ins kalt Wasser?

Mit der letzten (selbstverständlich positiv zu beantwortenden) Frage werden die Ansprüche der Theorie an die ideale Frau für illusorisch erklärt. Bemerkenswert ist, dass solche Zeichenbündel nie dazu dienen, als Terminatoren eine Abschnittsequenzen zu beschließen.

c. Makrostrukturen innerhalb kleinerer Texteinheiten

Auch innerhalb der kleineren Textteile sind Metadiskurse des Erzählers, Anreden an den Leser und rhetorische Fragen belegt, aber meistens nur mit phatischer bzw. ohne textbegrenzende Funktion. Vor allem innerhalb von oder nach langen Aufzählungen wird auf solche, die Aufmerksamkeit des Lesers aufrecht erhaltenden, witzigen Bemerkungen zurückgegriffen:

- (33) § 42: Sie geht im Hauß auff wie die Sonn, ist des Hauses Lucifer (Gott behüt uns), versicht das Vihe, melcket die Kue, weckt die laen wie der Han frue [...].

Es muss betont werden, dass jene (nicht unbedingt in Klammern gesetzten) unterhaltsamen Eingriffe des Erzählers oft erst in der letzten Fassung zu finden sind. Sie sind vom Erzähler nachträglich hinzugefügt worden, wahrscheinlich um das Auflisten leserfreundlicher zu gestalten¹¹.

2. Scherze, Wortspiele, Binarität, unterhaltsame Wortbildung

Sowohl die größeren (Kapitel) als auch die kleineren Makrostrukturen (Abschnitte) enden häufig mit einer unterhaltsamen Note, die sprachlich unterschiedlich realisiert ist. Scherze und Wortspiele mit Wortbildungen sind oft als Terminatoren belegt, wobei die Binarität als Inhalts- und Formmotiv prägend ist.

§ 22 befindet sich fast am Ende der Argumentation zugunsten der Ehe, die hier als von Gott gewollt dargestellt wird. Nachdem Fischart gezeigt hat, dass die Ehe der Ordnung der Natur und dem göttlichen Willen entspricht, schließt er seine „Beweisführung“ bzw. Überzeugungsstrategie mit folgender (rhetorischer) Frage:

(34) Ende § 22: Warumb sind ihr zwey, auff dass wo sie Zwilling bekommen, ein jedes eins auff seiner seit Nachts zuwagen, und zuwiegen hab.

Die ideale Anzahl für Eheleute sei zwei, um Zwillinge zu wiegen. Solche witzigen Schlüsse, die der rhetorischen Kategorie *ridiculum* angehören und an der Argumentation beteiligt sind, sollen den Empfänger belustigen und damit seine Gunst einfangen. 15 Abschnitte im untersuchten Kapitel 5 werden durch solche Terminatoren gekennzeichnet.

Weiter sind Wortspiele mit derselben Funktion belegt, und zwar siebenmal, wobei meistens das Binaritätsprinzip die Form wie auch den Inhalt prägt, wie in § 8, in welchem die Auflistung der berühmten Huren wie folgt endet:

11 Vgl. weiter:

§ 26 *Derhalben, inn Rabelistigem ernst von der sach zureden, von den guten Weiblin nicht steht zu argwonen, dass sie an ihrer eigenen Leibsfrucht sollten saumig werden [...].*

§ 27 *Und wer kann all ihr müh, so sie mit der Kinderzucht haben, erschwetzen, was sie für allerhand kurtzweil vorhaben die Männer zuergetzen, mir entgieng vil eh der hust, als ihnen der wust: kurtzumb wer kein Ehgesibete hat, ist halb tod [...].*

§ 35 *Secht ist da der Ehestand ein Wehstand?*

§ 36 *Ja, so es war ist, wie es war muß sein, dass kein Gasterei unnd Malzeit recht herrlich [...] sey, wa nicht Frauen sind darbei [...].*

- (35) Ende des § 8: [...] unkaste Chastegnereych, Katzenreyne Brandenkäterlin, Drottin und roßliebe.

Das Wortspiel mit *chaste* und *chastaigne* („Kastanienbaum“) sowie *Catherine* ist eine Anspielung auf Katharina von Medici, die sowohl in Frankreich als auch bei Protestanten im Ausland wegen Unzucht scharf kritisiert wurde¹². *Drottin* sind Hexen, *roßliebe* bezeichnet ein wildes sexuelles Leben¹³.

Die Wortbildung steht hier im Dienst der Unterhaltung des Lesers sowie der politischen, ja frauenfeindlichen Diffamierung: „Es werden alle berühmten Frauen als Dirnen denunziert, was sich in der Geschichtsschreibung jener Zeit durchgesetzt hat.“¹⁴

Ein weiteres Beispiel mit Wortbildung und Chiasmus (Binarität) ist am Ende von § 12 zu finden:

- (36) Ende des § 12: [Silenus hat Grandgoschier beigetragen,] daß nichts auff Erden einer Alleinbeherschung und Monarchi oder Manhersch [..] gleichähnlicher nachömet [...], als **die häußliche Herrschaft, und Herrschaftliche Häußlichkeit**.

Dem Binaritätsprinzip entsprechen die beiden NG, die beiden Ausdrücke in jeder NG, und innerhalb dieser binären NG der Chiasmus bzw. der Austausch von Prädikat und Nominalbasis mittels der Derivation: Aus dem Prädikat *häußliche* wird die Nominalbasis *Häußlichkeit*, aus der Basis *Herrschaft* wird das Adjektiv *Herrschaftliche*.

§ 35 beginnt mit einer rhetorischen Frage, in der die beiden Erstglieder der Zusammensetzungen einander gegenübergestellt werden:

- (37) Anfang § 35: Secht ist da der Ehestand ein Wehstand?,

Diese soll negativ beantwortet werden. Sie endet nach einer Auflistung der Wohltaten der Ehefrau mit folgendem Satz:

- (38) Ende § 35: Sie ist sein Lustesseriger Senff, sein senffiger Lust, sein augenbeissiger Mörrettich, sein weinender Augenbiß.

Das Gemisch von Bitterem (*Senff*) und Süßem (*Lust*) in diesem Chiasmus soll die Komplexität des Zusammenlebens wiedergeben, das sozusagen immer bittersüß ist. Bemerkenswert ist, dass die Ausdrücke *sein senffiger Lust* und *sein weinender Augenbiß*, die für die binäre Form die-

12 Vgl. Fischarts Aller Pracktick Großmutter, von P. Holenstein zitiert (Der Ehediskurs, S. 111): *Darum ich wol die so ich main / Will nennen gleich die Katterein, / Diweil sie lasst all Katter ein* [...].

13 Vgl. P. Holenstein, Der Ehediskurs, S. 111.

14 Ebd.

ses Endes sorgen, nachträglich hinzugefügt wurden. Dem Erzähler ging es in der Erweiterung seines Werkes darum, die Form zu pflegen, sie reicher und lustiger zu gestalten.

Abschnitte enden häufig mit einer binären Wortkombination wie in § 36, wo die „ehelichen Werke“ anhand zahlreicher Verbformen erläutert werden:

- (39) Ende § 36: [...] mit welcher er ungehindert mag schertzlen, stertzelen, mertzelen, kützeln, kritzeln, schmützeln, schwitzeln, pfitzelen, dützelen, mützelen, fützelen, fürtzeln und bürtzeln, **so oft es ihn gelust zustützlen und zustürtzlen.**

Das von mir durch Fettdruck markierte Ende des § 36 ist eine Erweiterung Fischarts.

Die Pointe am Ende eines Abschnitts beinhaltet öfter eine heidnische bzw. sexuelle oder skatologische Anspielung, wobei Fischart hier dem *Gargantua* gegenüber sehr treu ist, vgl.:

- (40) Ende § 32: Wie? Treffen wirs nicht recht mit dem Ars ins kalt Wasser?
Oui par messer:
alsdann bleibt das gemecht beim geschlecht, unnd das geschlecht beim gemecht.

In diesem letzten Satz des § 32, der den Übergang zum wirklichen Tagesleben der Eheleute einführt, tauchen Binarität, Scherz und Wortspiel zusammen auf. Hier wird mit der Mehrdeutigkeit des Wortes *gemecht*, das sowohl das Testament und die Mitgift als auch die Geschlechtsteile bezeichnet, gespielt.

Interessant ist die Polyfunktionalität der hier untersuchten Zeichen, die primär phatisch sind und für die *captatio* sorgen. Weiter nehmen sie als unterhaltsame, der rhetorischen Kategorie *ridiculum* angehörende Zeichen an der Argumentation teil. Schließlich wirken sie hinsichtlich ihrer Letztstellung auch als Terminatoren der Abschnitte. Bemerkenswert übrigens ist auch die Tatsache, dass sie von Fischart öfter nachträglich eingeschoben wurden, was darauf schließen lässt, dass der Erzähler darum bemüht war, seinen Leser zu schonen, indem er ihn belustigte – damit sich dieser umso besser und leichter überzeugen ließ.

Über diese Funktionen hinaus sind die oft derben Bemerkungen typisch für den unzüchtigen Stil Rabelais', der die sogenannte *substantifique moëlle* („den wertvollen inhaltlichen Kern“) in eine heidnische Form zu kleiden pflegte. Dieses Gemisch von Ernst und Heiterkeit wird in folgender Präpositionalgruppe trefflich zusammengefasst:

- (42) § 26: Derhalben, **inn Rabelistigem ernst** von der sach zureden, von den guten Weiblin nicht steht zu argwonon, dass sie an ihrer eigenen Leibsfrucht sollten saumig werden [...].

VI. Schlusswort

Aus der Untersuchung ergibt sich Folgendes: Es sind einerseits primäre Textbegrenzungen wie formale Zeichen (Überschrift, Initialen, Zeilenumbruch usw.) vorhanden, andererseits sekundäre, die nicht nur Makrostrukturen markieren, sondern darüber hinaus textverflechtende (Anaphern, Konnektoren, Wortbildung) oder phatische Funktion (Metadiskurs, Anreden, rhetorische Fragen, Wortspiele) ausüben. Grundsätzlich sind die an der Markierung der Makrostrukturen beteiligten Zeichen polyfunktional. Sie werden kaum vereinzelt, sondern in Zeichenbündeln verwendet:

- Für die Makrostruktur ‚Kapitel‘ sind die formalen Zeichen, u.a. die Überschrift, besonders auffallend. Zusammen mit der anaphorischen Wiederbenennung, der Verwendung des den Registerwechsel signalisierenden *nun*, dem Metadiskurs des Erzählers und den Anreden an den Leser markieren sie vor allem den Anfang der Texteinheiten.
- Der Anfang der Makrostruktur ‚Abschnittsequenz‘ wird durch Zeilenumbruch, anaphorische Wiederbenennung, adversative Konnektoren, Metadiskurs und rhetorische Fragen markiert; Terminatoren sind hier selten.
- In der Makrostruktur ‚Abschnitt‘ fungieren Zeilenumbruch, pronominale Anapher und weiterführende Konnektoren als Initiatoren, Wortspiele oder Scherze als Terminatoren bzw. als Signale für das Ende des argumentativen Schrittes und die mögliche Entspannung des Lesers. Innerhalb der Abschnitte greift der Erzähler allerdings wieder ein, wenn sich das Auflisten in die Länge zieht: Hier haben Metadiskurs und Anreden eher rein phatische Funktionen.

Auf mikrostrukturellem Niveau hängt sowohl die Quantität als auch die Qualität der textbegrenzenden Zeichen von dem Umfang der zu signalisierenden Makrostruktur ab: Je größer die Makrostruktur, desto auffällender und zahlreicher die textbegrenzenden mikrostrukturellen Zeichen. Es ist darüber hinaus in diesem Korpus für alle Makrostrukturen zutreffend, dass der Anfang deutlicher signalisiert wird als das Ende, und zwar sowohl quantitativ (mehr Initiatoren als Terminatoren) als auch qualita-

tiv. Initiatoren und Terminatoren unterscheiden sich grundsätzlich: Während Initiatoren textstrukturierende, die Rezeption erleichternde Zeichen sind, sind Terminatoren eher unterhaltsam und lenken den Leser ab. Textgliedernde mikrostrukturelle Zeichen zielen darauf ab, am Anfang einer argumentativen Sequenz dem Leser durch Orientierungsstützen zu helfen bzw. seine interpretative Tätigkeit zu steuern (wofür formale Zeichen sowie Anaphern, Konnektoren und Metadiskurs sorgen). Am Ende einer Sequenz soll die Aufmerksamkeit des Lesers nachlassen können, was die unterhaltsame Pause (Scherze, Wortspiele) auch erlaubt, damit der Empfänger sich vor dem nächsten argumentativen Schritt kurzfristig entspannen kann. Dieselben Zeichen üben demzufolge verschiedene Funktionen aus, je nachdem, ob sie am Anfang oder am Ende einer argumentativen Sequenz stehen: Eine Wortbildung zum Beispiel wirkt als Initiator eher textverflechtend, während sie als Terminator eher im Dienste der Unterhaltung steht.

Dieser Unterschied zwischen Initiatoren und Terminatoren mag sowohl auf allgemeine kognitive Mechanismen der Rezeption als auch auf typische Kennzeichen der vorliegenden Textsorte zurückzuführen sein, sowie natürlich auch auf das Gemisch von Ernst und heidnischer Heiterkeit, das die *Geschichtklitterung* und auch den *Gargantua* kennzeichnet.

Die in der Einführung nach P. Holenstein zitierten Schwierigkeiten hinsichtlich der Rezeption der *Geschichtklitterung* liegen keinesfalls an einem Mangel an textgliedernden Zeichen. Es muss allerdings gefragt werden, ob und für wen die Rezeption schwierig ist oder war, wozu zwischen heutiger und damaliger Rezeption unterschieden werden soll. Die *Geschichtklitterung* richtete sich an belesene und gelehrte Leser, für die die zahlreichen Anspielungen auf die rheinische, humanistische Welt des ausgehenden 16. Jahrhunderts durchsichtig waren. Weiter waren die Empfänger auch an den Stil gewöhnt: Das Auflisten steht in der Sammeltradition, die damals als argumentativer Schritt erwartet wurde. Das Werk war bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts sehr erfolgreich, wurde dann aber schnell vergessen, weil sich die stilistischen Gewohnheiten und Erwartungen geändert hatten – und sicherlich auch deshalb, weil die extrem zahlreichen Andeutungen auf die Texttradition der Schwänke und auf die damalige Welt überhaupt nicht mehr verstanden wurden.

Die Behauptungen, die Rezeption der *Geschichtklitterung* sei schwierig und deren Argumentation unwirksam, gelten also für den entsprechenden Adressaten bis Mitte des 17. Jahrhunderts nicht. Für die heutigen Empfänger hingegen wirkt diese schwülstige Prosa befremdend – aber keinesfalls wegen mangelnder Textstrukturierungszeichen.

Literaturverzeichnis

Quellen

- Albert Alsleben (Hg.), Johann Fischart, *Geschichtklitterung (Gargantua)*, Synoptischer Abdruck der Bearbeitungen von 1575, 1582 und 1590, Halle a.d. Saale 1891.
- Ute Nyssen (Hg.), Johann Fischart, *Geschichtklitterung (Gargantua)*. Text der Ausgabe letzter Hand von 1590, mit einem Glossar, Düsseldorf 1963.
- Hildegard Schnabel (Hg.), Johann Fischart, *Geschichtklitterung (Gargantua)*. Synoptischer Abdruck der Fassungen von 1575, 1582 und 1590. Neudrucke deutscher Literaturwerke 65-69, Halle a.d. Saale 1969.

Literatur

- Denis Apothéloz, *Rôle et fonctionnement de l'anaphore dans la dynamique textuelle*, DROZ, Paris 1995.
- Mikhaïl Bakhtine, *L'oeuvre de François Rabelais et la culture populaire au Moyen âge et sous la Renaissance*, trad. du russe par Andrée Robel, Paris 1990.
- Klaus Brinker, *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in die Grundbegriffe und Methoden*, Grundlagen der Germanistik 29, 2. Aufl. Berlin 1988, 6. Aufl. Berlin 2005.
- Josef K. Glowa, *Johann Fischart's Geschichtklitterung. A study of the Narrator and Narrative Strategies*, Renaissance and Baroque studies and texts 27, New York 2000.
- Walter Eckhart Spengler, *Johann Fischart, genannt Mentzer, Studie zur Sprache und Literatur des ausgehenden 16. Jahrhunderts*, Göppinger Arbeiten zur Germanistik 10, Göppingen 1969.
- Micheal A.K. Halliday – Ruqaiya Hasan, *Cohesion in English*, English language series 9, London 1976.
- Pia Holenstein, *Der Ehediskurs der Renaissance in Fischarts Geschichtklitterung. Kritische Lektüre des fünften Kapitels*, Deutsche Literatur von den Anfängen bis 1700 10, Bern u.a. 1991.
- Georges Kleiber, *Anaphore-deixis: Où en sommes-nous?*, *L'information grammaticale* 51 (1991) S. 3-18.
- René Métrich – Eugène Faucher – Gilbert Coudier, *Les invariables difficiles, dictionnaire allemand-français des particules, connecteurs, interjections et autres „mots de la communication“*, Bibliothèque des Nouveaux Cahiers d'Allemand 3, Richardmenil 1998.
- Catherine Schnedecker, *Nom propre et restructuration des chaînes de référence*, Paris 1997.